

Predigt vom Sonntag, 11. Oktober in der Stadtkirche

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Matthäus 21,28-31

Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. Er antwortete aber und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. Und der Vater ging zum andern Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr, und ging nicht hin.

Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan?

Sie sprachen: Der erste.

Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr.

Liebe Mitchristen,

Eure Rede sei ja, ja, nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel. (Mt.5,37)
Dieses Wort ist wohl den meisten von uns so vertraut wie ein Sprichwort. Es fordert zu Klarheit und Ehrlichkeit auf. Wie oft oder wie schnell ist doch „ja, ja“ oder „nein, nein“ gesagt: Kommst du noch schnell vorbei? Ja, ja – und dann nimmt mich etwas sehr in Anspruch und ich habe mein „ja, ja“ wieder vergessen. Und dann wartet jemand auf mein Erscheinen und ist enttäuscht, dass ich nicht auftauche. Mein „ja, ja“ ist mir völlig abhandengekommen, und das weder in böser Absicht, noch aus bösem Willen. Auch mit einem raschen „nein, nein“, das mache ich doch nicht, geht es oftmals so. Ich komme in eine Situation, die mich mein nein total vergessen lässt.

Wenn mir solches sehr oft passiert, dann hat man Grund, an meiner Zuverlässigkeit zu zweifeln und kann mit Recht sagen: Auf den oder auf die kann man nicht zählen. Das ist dann die bittere Wirkung auf das wiederholte Nichteinhalten von meinem „ja, ja“ oder von meinem „nein, nein“.

Es ist nie gut, wenn ich nicht einhalte oder nicht einhalten kann, was ich gesagt habe und sage. Dann werde ich mit der Zeit zum Spielball meiner Mitmenschen und ich werde auch nicht mehr ernst genommen.

Wahrscheinlich muss jedes von uns immer wieder daran arbeiten, dass er oder sie das Gesagte auch wirklich durchziehen kann. Es beginnt schon im Umgang mit den kleinen Kindern: «nein, das bekommst du jetzt nicht!», sagt eine Mutter im Laden zum Kind. Und dann beginnt das Kind zu drängen, zu schreien und vielleicht sogar zu toben. Da reissen der Mutter die Nerven und das Kind hat schliesslich, was es will. Auch Väter sind da oft nicht anders; auf jeden Fall haben es die Kleinen sehr schnell erlickt, wie sie bei wem zu dem kommen, was sie wollen oder eben auch nicht.

Ähnliche Muster laufen dann auch bei älteren Kindern in der Schule ab. Im Religionsunterricht musste ich das auch selber lernen. Anfänglich habe ich mit einschneidenden Konsequenzen beim Fehlverhalten gedroht. Und wenn ich dann nicht durchziehen konnte, musste ich das Fehlverhalten etwas herunterreden. Auch das haben die Schüler sehr schnell durchschaut und sich zum Nutzen gemacht. Dann habe ich die Konsequenzen so festgelegt, dass ich sie auch wirklich und ausnahmslos durchziehen konnte. Auch das haben die Schüler sofort gemerkt und es gab wesentlich weniger Probleme in den Klassen. Mein Nein muss halt ein Nein bleiben und gleichermassen mein Ja ein Ja. Das schafft Klarheit. Auch das sogenannte «J'ei» hat da dann auch nichts mehr verloren.

Das tönt alles sehr einfach. Im Alltag aber geraten wir immer wieder in Zwickmühlen. Klar und eindeutig zu reden und zu bleiben ist manchmal sehr schwierig, weil wir manches nicht bedacht haben und vieles nicht voraussehen können. Ich sage: Ich komme dann morgen. Und dann bin krank. Da ist es dann nachvollziehbar, dass ich mein Versprechen nicht einhalten kann. Nicht nachvollziehbar ist es dann aber, wenn ich aus irgendeiner Laune heraus einfach nicht hingeh.

Solch alltägliches Verhalten spricht Jesus in seinem Gleichnis von den zwei Söhnen an. Er sieht, dass Inkonsequenz oder gar «Wortbruch» zum täglichen Leben gehört. Er beschönigt da gar nichts.

Es geht hier um den Wunsch zur Mithilfe. Der erste Sohn sagt «nein». Damit enttäuscht er seinen Vater. Aber es ist ein eindeutiges «Nein»: ich will nicht. Der zweite Sohn sagt «ja». Das freut den Vater natürlich sehr, denn auch das ist ein klares «Ja». Auf diese Weise können wir miteinander umgehen. Enttäuschung und Freude gehören beide zum Leben. Das war wohl vor 2000 Jahren genauso wie heute.

Nun aber spielt das Leben: Der, welcher «nein» gesagt hat, überlegt sich das Ganze nochmals und geht dann doch hin. Begreiflicherweise ist die Freude des Vaters sehr gross, weil er trotz seines «Neins» gekommen ist. Und der, welcher «ja» gesagt hat, erscheint dann trotzdem nicht. Da ist dann die grosse Enttäuschung des Vaters ebenfalls nachvollziehbar.

Daraus schliesse ich, dass wir unsere Zusagen oder Absagen nicht überschnell und unüberlegt formulieren sollten. Lieber ein vorsichtiges «Nein», das ich im Nachhinein noch in ein «ja» verwandeln kann, als umgekehrt. Oft sage ich zu oft schnell «ja», um einen guten Eindruck zu hinterlassen oder um das Gegenüber nicht zu enttäuschen. Zusagen, die dann nicht eingehalten werden, sind sehr verwerflich und lassen viele ungute und negative Gefühle zurück. Wenn ich sage «ich mache es» und tue es dann doch nicht, dann bleibe ich dem, welchem ich das Versprechen gegeben habe, etwas schuldig. Ein gut gemeintes «Entschuldigung» ist dann zwar sehr angebracht, aber vermag das negative Gefühl beim Betroffenen nie ganz zu vertilgen. Ja, solche kleinen Schulden laden wir uns im Alltag wohl viel häufiger auf, als uns das bewusst ist. Darum ist es wohl für alle besser, nichts zu versprechen oder gar mit einem «Nein» zu enttäuschen. Das lässt sich dann mit einer kleinen Überraschung auch wieder korrigieren und das hinterlässt dann wohl bei allen ein gutes Gefühl.

Seien wir also vorsichtig mit einem vorschnellen «ja». Es ist leichter mit einem vorschnellen «Nein» fertig zu werden. Aber das «Nein» darf auch nicht einfach zum Prinzip werden, denn die ewigen Neinsager machen sich auch nicht beliebt und werden mit der Zeit einfach übergangen.

Darum wünsche ich uns allen, dass wir unser Ja oder unser Nein immer mit Bedacht aussprechen, mit der Tendenz, lieber einmal etwas zu schnell verneinen als im Schnellschuss zu bejahen. Mit dem Ja können wir zwar mehr punkten, Eindruck machen oder Stärke zeigen. Aber gerade das zählt nicht im harmonischen Zusammenleben der Menschen und erst recht nicht vor Gott.

Setzen wir also auf Bescheidenheit und dann gelingt es, dann und wann auch einmal etwas mehr zu geben, als wir es uns zugemutet und anderen versprochen haben.

Amen.